

Für Deutschthum, Thron und Altar!

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark.
Inserate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:
C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.
Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40.
Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Bestellgeld.
Post-Zeitungsliste Nr. 2835 b.

Nr. 37

Halle a. S., den 8. September 1894.

1. Jahrgang.

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

Bezugs-Einladung.

Auf ein einjähriges Bestehen sehen wir nunmehr zurück und können mit Genugthuung feststellen, daß unsere bisherige Wirksamkeit auch in Kreisen Anerkennung gefunden hat, auf deren Zustimmung wir nie rechnen zu können glaubten. **Unabhängig nach oben und unten** wird die

„Halle'sche Reform“

fortfahren, für die **Interessen des werththätigen Mittelstandes** nach wie vor nach dem Grundsätze zu kämpfen: **Furchtlos und treu für Kaiser, Reich und Volkswohl!**

Unser Kampf ist ein schwerer, vor allem gilt es, der **vaterlandlosen Sozialdemokratie**, dem **wirthschaftlichen Liberalismus** und dem mit diesen beiden eng verbundenen **Judenthum** entgegenzutreten; dazu kommt der Kampf gegen die **Auswüchse unseres heutigen Erwerbslebens**, gleichgültig, ob sie von christlich-deutscher oder jüdischer Seite ausgehen. Diesen Kampf hat sich unser Blatt ganz besonders angelegen sein lassen, etwas ist erreicht, viel bleibt noch zu bessern, daran wollen wir unermüßlich arbeiten und die Schuldigen an den Pranger stellen. Unser Kampf aber gilt **nicht dem Kapital, dem Eigenthum überhaupt, sondern nur dem vielfachen Mißbrauche desselben, wie ihn die zügellose Gewerbefreiheit geschaffen hat.** — Einseitige Interessenpolitik liegt uns fern. Gern aber unterstützen wir die **berechtigten Forderungen der königstreuen Arbeiter, der Handwerker, Bauern, Kaufleute, Gewerbetreibenden, der Beamten, Lehrer und Künstler**, und werden nie aufhören, die **Gemeinsamkeit der Interessen dieser Stände** zu betonen. Nicht Gegenätze zwischen **Stadt und Land** zu schärfen, sondern die Erkenntniß verbreiten zu helfen, daß die **Interessen von Stadt und Land**, überhaupt des **gesammten werththätigen Mittelstandes**, die gleichen sind, soll unser unablässiges Bemühen sein.

In diesem Kampfe bedürfen wir aber auch der **Unterstützung des gesammten Mittelstandes.** — Immer mehr bricht sich die Erkenntniß Bahn, daß das **Selbstgeheim der Zukunft** heißen muß: **Schutz dem werththätigen, arbeitenden Volke, Schutz dem Mittelstande!**

Jeder **Mittelstandsmann** muß darum aber auch in unseren Reihen als **Mitstreiter** und unermüßlicher **Pionier** für unsere Bewegung wirken, die **allein hier in Halle und dem Saalkreis die Interessen des Mittelstandes vertritt.** — Nach wie vor werden wir auch gewisse Mißstände in Halle und dem Saalkreis, die **von keiner Seite sonst gerügt werden, an die Oeffentlichkeit ziehen**, auch den **kommunalen Aufgaben unserer Stadt** fortan größere Beachtung schenken. Daß wir dabei in tendenziöser und geschäftiger Weise vorgingen, werden nicht einmal unsere Gegner zu behaupten wagen.

Ohne Kampf kein Sieg! Der Sieg aber ist unser, wenn wir einig sind, einig in dem Wunsche, unser geliebtes deutsches Vaterland groß und mächtig zu sehen, einig in dem Wunsche, die Lebensfragen des Mittelstandes durch die Gesetzgebung beachtet zu sehen. Unterstützen wir darum alle die

„Halle'sche Reform“

durch **Bezug und Zuwendung von Anzeigen**, daß wir in nicht zu fernem Zeit unseren Herzenswunsch verwirklichen und die Zeitung **wöchentlich 2 bis 3 Mal erscheinen** lassen können.

Helfe Jeder dazu nach seinen Kräften!

Mit treu-deutschem Grusse!

Schriftleitung und Redaction der „Halle'schen Reform“.

Die Berliner Messe oder: „Die Juden unter sich“.

Da soeben die zweite berliner Herbstmesse begonnen hat, so dürfte es angebracht sein, unseren gefühlungsbehafteten Interessenten einiges aus der Vergangenheit in Erinnerung zu rufen. — Wer Gelegenheit hatte, in der Zeit vom 29. März bis zum 11. April die „berliner Frühjahrsmesse“ zu besuchen, der wird sich der Ansicht nicht verschließen können, daß die Messe, wie ja das in der Natur der ganzen Sache liegt, hauptsächlich von jüdischen Käufern besucht war. Christliche Verkäufer wie Käufer waren nur in geringerer Anzahl auf derselben vertreten. Diese hatten ihre Waaren wohl zur Messe gebracht, aber nur, um zu sehen, ob wirklich an dem Geheire der jüdischen Kaufleute, die die ber-

liner Messe bis in den Himmel zu erheben versuchen, etwas wäre.

Nun, sie werden sich wohl aus der „ersten berliner Frühjahrsmesse“ die nöthigen Lehren gezogen haben!

Wie schon erwähnt, begann die berliner Frühjahrsmesse mit dem 29. März, daß für dieselbe der notwendige Tamtam von den Juden schon vorher geschlagen wurde und besonders in der jüdischen Presse, das liegt ja in der Natur der ganzen Messe. Und was für ein Tamtam geschlagen worden? Für ein leeres Nichts. Denn das, was die berliner Messe in den drei eigens für diesen Zweck gemieteten Sälen von Buggenhagen, Schadowitz und im City-Hotel bot, das finden wir in der heutigen Zeit, — und es wäre traurig, wenn dem nicht so wäre, — in jedem größeren Mutterlager vor.

Es läßt sich doch einmal nicht leugnen, daß die leipziger Messe stets den Vorrang vor allen anderen

Messen behalten und ihren alten Ruf bewahren wird, mögen die berliner Juden noch so viele Anstrengungen machen, den Schwerpunkt der deutschen Messe nach Berlin zu verlegen und mögen sie einen noch so großen Messpalast zu bauen im Sinne haben. Vielleicht bringen die Juden einen solchen zu Stande, denn wie mächtig ihr Geldsack und in Folge dessen ihr Einfluß ist, das hat sich ja deutlich bei der Gewerbeausstellungs-Frage gezeigt.

Das Interessanteste bei der diesjährigen ersten berliner Frühjahrs-Messe war eine Tafel, die am Eingange zum City-Hotel angebracht war mit der Aufschrift: „Einigkeit City-Hotel“. Ein Uneingeweihter mußte wohl beim Anblick dieser Tafel den Kopf schütteln und verwundert sich sagen, was diese Aufschrift zu bedeuten habe. Und was hatte sie zu bedeuten? Die Lösung für diese geheimnißvolle Aufschrift konnte man von den Kaufleuten, die daselbst ausgestellt hatten, erfahren.

Deutscher Michel wache auf!

Die Aussteller der „ersten Berliner Frühjahrs-Messe“ hatten sich in zwei feindliche Lager gespalten und jeder „handelte“ auf eigene Faust. Welcher schöne Schlaachentwurf! Die Israel! Die Juda! Also auch in unserer Zeit fahren sich die beiden Reiche in die Haare, nachdem sie sich entzweit und in zwei verschiedene Reiche getrennt haben. Selten genug kommt so etwas in der heutigen Zeit vor, denn nach dem Sprichwort: „Eine Kräfte hackt der andere die Augen nicht aus“, läßt auch ein Jude auf den anderen nichts kommen; wie die Ketten halten sie zusammen in Glück oder in Unglück. Und doch hat sich Israel entzweit. Doch wie das gekommen ist, darüber schweigt des Juden Schamheit!

Der Schluß der Messe mußte mit einem solennen feierlichen Essen begangen werden, und da sich andere Räume nicht dazu ergaben, wurde das verfehmte oder vielmehr „einige“ City-Hotel dazu ausgerufen, die Juden und Zubegener für den besagten Abend aufzunehmen. War auch die Teilnahme eine nicht sehr bedeutende, so waren doch die Juden „unter sich.“ Urkomisch und recht erheitend war der Ausbruch eines jüdischen Ausstellers, der von einem krummstirnigen, plattfüßigen Geschäftsfreunde gefragt, ob er auch an dem Essen teilnehmen werde, ihm zur Antwort gab: „Nein, ich denke nicht daran, hinzugehen, es sind mir zu viel Juden dort!“ O armer, junger Jzig, der du glaubst, deine jüdische Abstammung verleihe dir so können, wenn du nicht zu dem semitischen Essen gehst; du, dem man es an der Nase, an den Ohren und an den Füßen ansieht, zu welchem Stamme du gehörst! Die Plattfüße sagen es dir, du bist vom Stamme „Nimm“. Aber in einer Beziehung hatte er recht, er wollte den Knoblauchgericht nicht noch vernehmen.

Wird ein Fazit aus der Messe gezogen, so muß man gestehen, daß die Erfolge, die man an maßgebender jüdischer Stelle erwartet hatte, nicht derartige waren, daß sie die Verkäufer hätten befriedigen können. Viele von ihnen sind mit langem Gesicht in die Heimath zurückgekehrt und haben nur das angenehme Gefühl mit nach Hause genommen, daß sie wenigstens Aussteller auf der Berliner Frühjahrs-Messe waren und zwar viel Geld ausgegeben, dagegen wenig eingenommen haben. Die großen jüdischen Kaufleute „von Betraf“ haben natürlich ihren Reiback gemacht.

Klagen seitens der Aussteller über schlechte und wenig ins Auge fallende Plätze, die sie ohnehin noch theuer — besonders im City-Hotel — bezahlen mußten, konnte man in heller Menge hören. Mit einem Worte, die Berliner Messe wird nie das werden, was die Leipziger Messe war, ist und in Zukunft auch bleiben wird, nämlich der Vorort für alle großindustriellen Erzeugnisse und Produkte der Welt. Ist doch während der Berliner Messe der größte Theil der Kaufleute nach der Leipziger Messe gereist, die in dieselbe Zeit fiel, dort haben sie in drei Tagen bessere Geschäfte gemacht, als in Berlin in 14 Tagen. Mögen doch die Juden ihren Geschäftsstag in Leipzig halten: wir haben der Gebräuer in Berlin ohnehin so viele, daß wir froh wären, wenn wir sie endlich alle los würden. Besser wäre es freilich, die Juden hielten ihre Messe in Palästina ab, wohin sie sich eine Fahrkarte lösen könnten, die zur Rückfahrt nicht berechtigt!

Berlin.

Berlin. Auf Befehl des Kaisers besuchten die Soldaten der fünften Division die Ruhmeshalle. Die Besichtigung geschah an den Ruhetagen compagneweise.

Berlin. Die Angelegenheit v. Köpfe wird, der „Köln. Volks-Ztg.“ so Folge, wirklich in den Sand verlaufen. Man wird sich noch erinnern, daß während der Untersuchungsphase des Ceremonienmeisters die Familie desselben eine Belohnung auf die Entdeckung des Verfassers der schmutzigen Briefe an Mitglieder der Hofgesellschaft gesetzt hatte, worauf aus Paris jemand sich meldete mit den Anerbieten, gegen Aushändigung von 100 000 Mk. den Verfasser verrathen zu wollen. Diese Person aus Paris — die ehemalige Freundin eines hocharistokratischen Berliner Herrn — hat für die Preisgebung ihres Geheimnisses die verlangte Summe wirklich erhalten! Seitdem herrscht in allen Wispeln Ruh. Die Nachforschungen sind eingestellt.

† **Die Ehrenschuld,** die wir der reichen Stadt Berlin gegenüber einem Unglücklichen nachgewiesen zu haben glauben, ist nicht geklärt worden. Der ehemalige Arbeiter J. Schröter, der bei der Gasexplosion auf der Kaiser Wilhelmstraße zum Krüppel wurde, als er nichtshändig seiner Strafe ging, ist jetzt aus seiner Wohnung in der Swinemünderstr. 33 ermittelt worden und mit seiner Familie, das heißt mit Frau und 3 Kindern in das Asyl für Obdachlose übergesiedelt. Wie wir schon früher berichtet haben, hatte sich Schröter wiederholt vergeblich an den Magistrat, an das Oberpräsidium der Provinz Brandenburg und andere Behörden mit der Bitte um ausreichende Unterstützung gewandt, da er doch auf einer öffentlichen Strafe ohne alle eigene Schuld verurteilt ist. Man bot ihm Armenunterstützung an, die er zurückwies, da,

dieselbe zum Familienunterhalt nicht ausreichte und er sich nicht für einen Stadtdamen hielt. Darauf wurden ihm in diesem Jahre einmal 20 Mk., zweimal 15 Mk. und einmal 6 Mk., letztere in Brotmarken, als Unterstützung angewiesen, alles nur Tropfen auf einen heißen Stein für den Unterhalt einer aus 3 Köpfen bestehenden Familie, deren Oberhaupt vollständig arbeitsunfähig ist und sich jetzt noch nach länger als 3 Jahren in der Behandlung des Professors Mendel befindet. Auf seine verschiedenen Eingaben wurde ihm neuerdings ein Almosen von 20 Mk. monatlich angeboten, falls er einen Erbschaftsbescheinigung unterschreibe, d. h. wenn er als städtischer Almosenempfänger auf irgend welche Hinterlassenschaft für seine Familie verzichte. Auch diese Zimmthung wies Schröter zurück, und da der Wirth nun nicht länger auf den Miethsrest von 49 Mk. warten wollte, so wurde der Unglückliche am 14. d. M. ermittelt. Wer ein Scherflein für den Armen übrig hat, möge es in unserer Expedition niederlegen.

† **Für den bei der Explosion auf der Kaiser Wilhelmstraße verunglückten,** im Asyl für Obdachlose untergebrachten Arbeiter Schröter sind bei der Redaktion der Eisd.-Ztg. an Unterstützungen eingegangen: von E. 3 Mk., von der Stagesellschaft bei Clausing 3 Mk., unbekannt 3 Mk. Weitere schleunige Hilfe für den Verarmten thut Noth, da in den nächsten Tagen seine sämmtliche, ihm wegen rückfälliger Mieths abgepfändete Habe versteigert wird.

† **Die Revolution.** Unter dieser Ueberschrift bringt die „Deutsche Arme-Zeitung“ in ihrer letzten Nummer einen Auslass aus der Feder des bekannten Militär-Schriftstellers D. v. Monteton, der recht beachtenswerthe Winke für die Regierung, wie für die Sozialdemokraten enthält. Namentlich ist es der Schluß, den sich die Revolutionäre merken können — zu ihrem eigenen Vortheil nämlich: „Eine Truppe, die längere Zeit zusammen ist, und die sich nicht für ihre Offiziere todschlagen läßt, in der taugen die Offiziere nichts. Keine Hoffnung ist eitel, als die der Sozialdemokraten, ihre Zügelnde im stehenden Heere würden nicht auf sie schießen.“ ... Und weiter: „Man ist noch die Frage in Ueberlegung zu ziehen, wer trägt die Kriegskosten, wenn es zur Revolution kommt? Denn namentlich soziale Revolutionen sind sehr theuer und erheischen immer, wenn wir im Reich der „Deficits“ leben. Nach eich das Gewitter aufsteige, also zu der Zeit, wo in einem Nachbarlande dies Hirngespinnst geiegt hätte und dasselbe praktisch dort versucht werden sollte (der Zukunftsstaat) müßte die Reichsregierung darüber öffentlich Directiven geben, damit diejenigen, welche die Kriegskosten zu zahlen hätten, noch ihre ganze Macht einsetzten, den Ausbruch zu verhüten. Die Erfahrung der 1871er Commune hat uns gelehrt, daß das einzige Eigenthum, welches gesichert wurde, das „jüdische“ war, woraus der unüberlegte Schluß folgt, daß die Kriegskasse der Injuranten von den Juden gefüllt wurde. Ich sehe nicht ein, weshalb wir nicht dasselbe thun sollten, da sie die einzigen Solventen im Reiche sind. Es haben fast die gesamte Presse im Besitz und fast das gesamte Geld. Wenn sie nun beide kriegsführenden Parteien lohnen sollten, so bezüßten sie doch vielleicht nicht nur die gesamte Presse, um abzuweheln, sondern sie kommen vielleicht auf den nicht fern liegenden Gedanken, daß sie lieber keinen etwas geben als allen beiden, und dann unterbleibt vielleicht der ganze Hummel. Ein paar fette mit Milliarden gepickte Geißeln, ehe der Sturm losbricht, möchten die ganze Situation sehr vortheilhaft ändern. Also probatum est. Quod erat demonstrandum.“

† **Durch Selbstmord geendet** hat die bekannte Agitatorin und sozialdemokratische Versammlungsrednerin, Fräulein Wabnitz. Sie wurde auf einem Grabe der Märzgefallenen auf dem Kirchhofe im Friedrichshain tot aufgefunden. Amgehend hat sie sich mit Cyanal oder Arsenik vergiftet. Bekleidet war sie mit einer rothen Bluse und rother Schärpe und grünem Kleide. Im Haar und an der Taille stakten mehrere rothe Blumen. Der Grund zu ihrem Selbstmorde wird wohl in dem Umfange zu suchen sein, daß sie am Dienstag eine Strafe von mehreren Monaten anzutreten hatte. Wie sie in verschiedenen Versammlungen erklärt hatte, habe sie es ihrer Mutter auf dem Todtenbette geschworen, daß sie auch diesmal während der Haft keinerlei Speise zu sich nehmen wolle, und sie hoffe, daß man sie deswegen nicht ins Zrenhaus sperren werde. Während einer früheren Gefängnisstrafe hatte die Verstorbene die Nahrungsaufnahme eigenmächtig verweigert, so daß sie nach der Gefängnisstrafe der Charité gebracht und dort künftlich ernährt werden mußte. Ihr Fanatismus und exaltirtes Wesen ließen einen Ausgang, wie der am Dienstag erfolgte, fast voraussehen. Ihre eifrige Teilnahme an der sozialdemokratischen Agitation wurde schon längst von feiner politischer Seite mehr ernst genommen.

† **Fräulein Wabnitz** hat hier selbst gar keine Verwandten, solche wohnen nur in America. Die Ver-

storbene hatte schon vor längerer Zeit den Rechtsanwalt Freundenthal erucht, für den Fall eines plötzlichen Todes die Schritte zu thun, die sich für ihr Begräbniß etwa als nothwendig erweisen sollten. Der Rechtsanwalt hat deshalb dem Staatsanwalt den Antrag unterbreitet, die Leiche aus dem Schauhaufe herauszugeben, damit ihre Beerdigung stattfinden könne.

† **Eine graben gemeine Beklame** nudt ein hiesiger jüdischer Miberhändler gelegentlich der Berliner Herbstmesse für sein Geschäft zu machen. Der dem Meselocale (Buggenhagen am Wörkplatz) läßt er nämlich rothe Zettel folgenden Inhalts theilhen: „Offener Brief! An die Herrn Geschäftsinhaber! Beim Einkauf von Bildern und Halsstegen mit und ohne Rahmen wird der größte Schwindel getrieben, da niemand den Werth derselben kennt, und wird jeder beliebige Preis dafür genommen. Ich habe mich nun entschlossen, diesen Sachwucher einzubringen zu bieten (sic!) und bin bereit, meinen bisherigen Abnehmer für die von mir gehaltenen Artikel die jetzigen sehr billigen Preise mitzutheilen. Diejenigen, die von mir noch nicht bezogen haben, thun gut, wenn sie sich eine Muster-Collection im Betrage von 20 bis 30 Mk. der Nachnahme oder gegen Aufgabung von hiesigen Referenzen kommen lassen. Auch empfiehlt es sich, wenn jemand einen Artikel gebraucht, mit ein Muster zuzufenden und theile ich den billigsten Preis dann mit. Dafür, daß ich den Herrn Geschäftsinhabern die Augen geöffnet habe, wüßte ich keinen Dank; ich hoffe aber, durch recht viel Bestellungen unterstützt zu werden, denn bei dem kleinen Nutzen kann nur durch Massenkauf das von meiner Konkurrenz sehr angefeindete Unternehmen bestehen. Hochachtend Louis Löwinski, Berlin S., Dranienstraße 140, zwischen Wörkplatz und Brandenburgerstraße. Telefon-Amt IV., Nr. 9726.“ — Diese jüdische Zündigkeit und Unverschämtheit ist grabzu verblüffend. Der Mann scheint nicht durch die Vertheilung dieser Zettel die an der Messe beteiligten Concurrerzgeschäfte des Sachwuchers und Schwindels zu bezichtigen, denn anders ist sein Gebaren überhaupt nicht aufzufassen. Dabei preist er seine Waare selbst als billiger an, um Käufer heranzuziehen. Man sieht, daß die Juden das laufende Publikum noch immer für recht dümm halten, da sie es durch solche unanständige und marktfeiereiche Declame fangen zu können meinen. — Der Vertreter der realen Geschäfte, welche die Messe besucht haben, haben sich, wie wir hören, bereits an die Polizei gewendet, leider ohne Hilfe zu finden. Jedenfalls liegt hier ein ganz eclaranter Fall untauglichen Wettbewerbes vor, der einmal wieder das jüdische Anreizertum in seiner ganzen Widernützigkeit zeigt.

† **Stoff zu einem Roman** aus dem modernen Leben boten die Gerichtsverhandlungen des hier von der Frau Rabbinder Dr. Winkler gegen ihren hier als Prediger angestellten Ehegatten geführten Prozesses auf Alimentation. Der Beklagte, so berichtet das „Znt.-Bl.“ der als mittellose Jüngling nach der in Palästina belegenen Heimath seiner Frau gekommen, wurde von ihren Eltern freundlich aufgenommen, unterstützt, beherbergt und beschäftigt. Alsdann heiratete er sie. Aber auch nach der Heirat mußten seine Schwiegereltern nicht nur schwere finanzielle Opfer ihm bringen, sondern völlig für seine Existenz und die seiner Frau Sorge tragen. Nach dem Tode des Schwiegereltern hatten sich jedoch die Verhältnisse geändert. Es war niemand mehr da, der ihm Geld gab, und so kam dem dem Familienvater das Bewußtsein der Pflicht. Er erlante seine traurige Situation, er mußte Brot erwerben, jedoch fehlten ihm die Mittel hierzu, auch gingen ihm die Fähigkeiten hierzu ab. Er herathschlagte mit seiner Frau, was zu machen wäre, und beschloß, nach Berlin zu fahren, um ein Handwerk zu lernen. Nach drei Jahren wollte er wiederkehren und seine Frau redlich weiter ernähren. Die Frau opferte die letzten Mittel, die Bestandtheile ihres kleinen Erbtheiles, und er fuhr von damen. — Kam aber hatte Winkler europäischen Boden unter sich, als er auch, alles verspendend, völlig mit seiner asiatischen Heimath brach und sich in Schweigen hüllte. In Berlin gelang es ihm, zu studieren und sich den Doctorgrad der Philosophie zu erwerben. Zwölf Jahre hindurch hat Winkler nichts von sich hören lassen und als endlich die Frau durch Zufall Kunde von seinem Aufenthaltsorte erhielt, schrieb sie ihm einen geharnischten Brief. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten!“ — Darauf gab Winkler zur Antwort, daß er jetzt in Deutschland lebe, Dr. phil. geworden sei, und sie beide nicht mehr zusammen paffen. Er schlug eine Scheidung vor. Die Frau willigte in die Scheidung, wenn er ihr eine bestimmte Abfindungssumme geben würde. Zu diesem Zwecke kam sie vor zwei Jahren nach Berlin. Hier wurde ihr der eventuelle Scheidungsbrief unter Aufsicht der Rabbinder Dr. Wildesheimer und Biberfeld gegeben. Gleichzeitig wurde ihr das Geld verprochen. Erhalten hat sie bis heute noch keinen Pfennig. Darauf strengte sie die Alimentationsklage an. Trotz der wiederholten Verurtheile Winklers, die geschlossene Ehe vor dem Richter als nichtbindend zu bezeichnen, hat mummehr der Gerichtshof, nachdem

Liebe Leser unterstützt das deutsche Handwerk.

Rechtsgiltigkeit der Ehe Nachher beim Constatirt worden waren, das Erkenntnis ausgestellt, nach Winkler zur Alimentenzahlung von 50 Mk. monatlich an seine Frau verurtheilt wird. Winkler sucht sich nunmehr dem Gesetze zu entziehen, indem er seine Geldquellen verheimlicht.

Walle.

des Publikums vor Verluste durch Abfluß von Kaufverträgen sog. Leihverträgen.

Empörend ist es, wenn man hört, wie die Käufer von den Inhabern der sog. Abzahlungs-Geschäfte gepörrt werden. Uns liegt ein Contra-Buch des **Waaren- und Möbel-Credit-Geschäfts** von **G. Neugebauer** früher B. Feder, hier Alte Promenade 28 I vor. Wer der jetzige Inhaber ist, wissen wir nicht, kann uns auch gleich sein, da in diesem Geschäft ein steter Wechsel des Besitzers vor sich gehen soll. Dieses Contra-Buch ist für ein Fräulein Merkel ausgestellt, laut Ausweis des Buches kaufte dieselbe im August 1891 solche Abzahlsmöbel zum Preise von zusammen 394 Mark. Zu Anfang des Buches steht geschrieben — Auf Leihcontract — monatlich 10 Mk. Einen Leihcontract hat die p. Merkel wohl unterschrieben, aber nicht in die Hände bekommen, sie hat auch monatlich abbezahlt bis 2. August 1893. Die Summe von 353 Mark, jedoch sich noch ein Restbetrag von 41 Mk. ergab. Die p. Merkel hatte nun eine Stellung als Kochmamsell nach Auswärts angenommen, zuvor aber mit dem Inhaber des löbl. Credit-Geschäfts vereinbart, daß ihr der Rest von 41 Mk. bis zum 1. Januar 1894 gestundet sei, da sie an diesem erst ihren Gehalt ausgezahlt bekäme. Dies war alles ganz schön, der Inhaber des Creditgeschäftes hatte jedoch Anfang December 1893 den Antrag auf Erlass eines Arrestes beim Gericht gestellt mit der Behauptung, die p. Merkel verkaufe die einzelnen Gegenstände und der Arrest wurde ausgebracht am 7. December 1893. Der creditgewährende Mann erschien an diesem Tage

in Begleitung eines Gerichtsvollziehers. Trotz des Protestes seitens der Mitbewohner des Hauses, daß die Behauptung von Verkauf der Möbel falsch sei, auch die Merkel nicht hier wäre, räumte dieser die Möbel weg und man hörte die Leute noch sagen, „fahret hin, fahret hin, es ist nichts mehr in der Stube drin“, ihnen war ja versichert, die Möbel würden nicht verkauft, sie würden nur zu Neugebauer geschafft. Die Merkel fand bei ihrer Rückkunft die leere Stube, „das Geld fort, die Möbel fort“, so rief sie betäubt aus. Nun begab sich ein Mitbewohner des Hauses in das Credit-Geschäft um den Rest von 41 Mk. zu bezahlen, der schöne Mann nahm aber das Geld nicht, sondern sagte, das Fräulein Merkel soll selbst kommen. Nun ging diese hin. Liebe Leser, Ihr werdet annehmen, sie hat gegen Zahlung der 41 Mk. ihre Möbel erhalten, o nein! empfangt Vorwürfe, der Creditmann sagte, ich habe Ihnen doch einen Brief geschrieben, wenn Sie bis zu dem — — — Tage nicht bezahlen, hole ich die Sachen ab, nun habe ich die Sachen weiter verkauft. Dem Fräulein Merkel ist bis heute der Trost geblieben. „Möbel fort, Geld fort, Alles fort.“ Schöne Zustände! Wo bleibt da die Gerechtigkeit ruf Ihr Leser dabei aus. Das Fräulein hat ja den Contract unterschrieben, somit war der Creditmensch zu dieser Handlung berechtigt. Wir werden die Sache weiter verfolgen, und später nochmals darüber berichten. Bis dahin laßt nur in reellen Geschäften und unterstützt die ehrlichen fleißigen Handwerker.

Der Herbst naht, die ersten Blätter fallen; die Tage werden kürzer, die Ausflügler kehren aus dem Sommerfrischen zurück, Quartalswechsel und Umzugstermin sind nicht mehr allzufern, — alles Gelegenheiten, bei denen sich mancherlei Bedürfnisse im Haushalt einstellen und die vorichtige deutsche Hausfrau sich die Frage vorlegt: **wo laufe ich reell und billig?** Die jedesmann zufriedenstellende Antwort hierauf giebt der **Wegweiser** und die **Geschäftsanzeigen in unserem Blatte.** — In Palästina hat der Ober-Rabbi Chadjam Baschi, sowie sämtliche Synagogenvorsteher das strenge

Gebot ausgehen lassen, daß kein Jude etwas bei einem unheimdeutschen oder christlichen Kaufmann kaufen dürfe, so lange die betreffende Waare noch bei einem Juden zu haben ist. Damm, deutsche Männer und Frauen von Halle und dem Saalkreise, erhört ihr auch unsere Mahnung. „Kauft nur bei christlichen Kaufleuten, so lange die Waare noch bei solchen zu haben ist, verachtet den Reclamegeschwindel“ billig, billig und kauft nur reelle und gute Waare in christlichen Geschäften.

Ausverkauf des Niesenausverkaufs. In dem Hause gr. Ulrichstr. Nr. 37 befindet sich der große Niesenausverkauf von billigen Anzügen, ob die schlechten Zeiten schuld sind oder das Publikum beachtet die Niesereclame nicht mehr, wer weiß es, der Jude sah sich veranlaßt unter dem Niesenausverkaufschilder noch ein Placat „Gänzlicher Ausverkauf der vorhandenen Waaren“ anzubringen. Also der Niesenausverkauf soll gänzlich ausverkauft werden. Solche Reclamezettel müssen doch auch bei dem jüdenfreundlichsten Menschen Aergerniß hervorrufen.

Unsere Leser wollen wir hierdurch besonders auf die erschienene Brochüre „Gesund ins Irrenhaus“ aufmerksam machen. Dieselbe umfaßt 62 Octavseiten und beweist, wie eine rechtsanwältliche Verbindung es verstanden hat, einen Klienten vollständig anzubeuten. Der auf kurze Zeit gesund in's Irrenhaus gebrachte Mann, Kohlenpediteur F. W. Krummbiegel ist ein hallescher Bürger. (Siehe Anzeige in dieser Nr.) — In Nr. 35 war unter „Dientalliche Rundschau“ (Rechte Waare) u. A. geschrieben.

Meine Tapete ist zum größten Theil japanisch, das kommt vor den Hallenfern japanisch, drum kann auch der Unterarm nicht bringen seine Tapete an.

Wie uns persönlich der Nachweis geführt worden ist, ist die Firma Gebr. Unterarm nicht in jüdischen Händen, wovon unsere Leser Notiz nehmen wollen.

— Am Freitag den 14. Septbr. cr. wird Herr Pastor Zekraut aus Gohfeld hier im „Neuen Theater“ einen Vortrag halten, das Thema wird noch bekannt gegeben.

Poststr. 18.

Garantie für wirklich reellste, billigste **Bezugsquelle.**

Bettfedern

von 30 Pfg.

Halbdaunen

1,20 Mk.

Daunen

von 2 Mk. an.

Fertige Betten

von 6,50 Mk. an.

Auswahl in Bettfedern

45—80 Ballen

nur neue unverfälschte Waare.

Garantirt

Federdicke Bettmats,

waschste haltbare

Fertige Bettwäsche

sehr billig.

G. Jahme,

Größtes Betten-Ausstattungs-Geschäft am Platze, eigene Bettfedern-Fabrik.

G. Bernhardt

Buchbinderei • Buchdruckerei • Stereotypie
Kl. Ulrichstr. 9. **Halle a. S.** Kl. Ulrichstr. 9.

Ausführung grösserer Werke

in eleganter Ausstattung.
Lexika. Schulbücher.
Gedichte. Romane.
Kalender.

Illustrirte, tabellarische Werke.
Zeitungen und Zeitschriften.

Specialität:
Preis-Courante
in hochelegantesten Ausstattungen.

Lager von Einschlagpapieren, Beuteln und Düten

Fabrikation von Kautschukstempeln.

Accidenzen

in hochfeinstem Buntdruck, sowie schwarz.

Adresskarten, Avise, Anmahnungen
Aktien, Anhängemarken
Anweisungen etc.

Briefköpfe

mit und ohne Ansicht.

Cataloge, Circulare

Couvertis

Contobücher, -Auszüge, Etiketten

Fakturen,

Formulare, Geschäftsempfehlungen

Geschäftskarten

Mittheilungen, Menus, Notas, Plakate

Polizen, Postkarten, Quittungen

Rechnungen, Statuten, Tabellen

Visitenkarten

Wechsel- und Quittungs-Formulare

etc. etc.

Silialen

der „Hallischen Reform“ haben übernommen für:

Holleben,
Bentendorff, Bechlich, Schlettau:
Herr **Sellmuth**, Gastwirth, Solle ben.

Ummendorf,
Radewell, Burg, Döllnitz, Osendorff,
Beesen:

Herr **Schneider**, Barbierherr,
Radewell.

Nietleben:
Herr **Adam**, Barbierherr,
Nietleben.

Gröbers,
Gottenz, Schwoitsch, Dsmünde,
Bennwitz:

Herr **Piesche**, Kaufmann, Gröbers.

Lettin:
Herr **Cruß Ludwig**, Dreher, Lettin.

Dölan:
Fr. **Henriette Trautmann**, Dölan.

Probennummern sind in den Filialen zu haben.

Wir bitten die Bestellung auf die „Hallische Reform“ per IV. Quartal 1894 rechtzeitig dorthin selbst anzugeben.

Der Bezugspreis beträgt frei ins Haus:
für 3 Monate Mk. 1,25 incl. Bestellgeb.
„ 2 „ „ 1,10 „ „
„ 1 „ „ „ 75 „ „

Die Redaction.

Rechtssachen!

deren Entgegnungen, Accorde fertigt,
Einsiehung von Forderungen, aller Art fertigt,
Schriftsätze Auskunst in streitigen Angelegenheiten ertheilt,
Für Vertretung d. Terminen sorgt

C. Schröder,

Volks-Anwalt,
Gr. Klausstr. 40. II.

Fleischerstraße 41, II. Et.,
3 Stuben, Kam. u. Zub. 1. Dft. in Ganzen oder getheilt zu verm. Näh. **Breitstraße 1.** **Karl Voog.**

Gr. Ulrichstraße 53
sind 2 Stuben, Kammer, Küche und Zubehör sofort oder später zu vermieten. **G. Schimpf.**

Wohnung
zu 126 Mk. per sofort zu vermieten. **Neißstraße 23** **Chrlisch.**

Parterre, herrlich, 5 Z., Zub. Garten-
benutzung, 1. Dft. zu verm. **Giebichen-**
stein, Wittenkindsstr. 10, neben d. Bade.

Herrschäftliches Parterre, 2 Z.,
1 K., Garten, Veranda, Zubehör, per 1. October zu vermieten. Näheres **Ziingartenstraße 12, II.**

Für meine Buchdruckerei suche per sofort einen **Lehrling** mit guter Schulbildung aus anständ. Familie.

G. Bernhardt, Kl. Ulrichstr. 9.

Schmiede-Verkauf.
Haus mit Schmiede, worin 4 Gesellen beschäftigt werden, bei ca. 9000 A Anzahlung preiswerth zu verkaufen. Näheres durch **H. Hermann, Dessau, Bisnardstraße 11.**

Gesund in's Irrenhaus!
Ein Beitrag zur Beleuchtung d. Gerichtspflege.
Zu haben für 30 Pfg. in der Expedition dfr. Bl. (Gr. Klausstr. 40).

Deutsche Männer und Frauen kauft nur in christlich-deutschen Geschäften.

Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche Geschäfte:

Bei Einkauf von sämtlichen Wäsche-Artikeln zc.
 F. Remmler, Poststraße 1.
 R. Steinmetz, Leipzigerstraße 1.
 Weddy-Pönicke, Leipzigerstr. 7.
 Schnabel & Grünberg, Leipzigerstr. 21.

Bei Einkauf v. Damentouffektion u. Kleiderstoffen.
 Rud. Niemann Nachf. Inhaber: Weich & Frenlag,
 Leipzigerstraße 105.
 Wilh. Hene, Hggl. Anh. Hofliefer., Gr. Steinstr. 80.
 Klär & Kühlemann, Leipzigerstr. 97.

Bei Einkauf von Tapeten, Teppiche zc.
 G. Frauendorf, Schulstraße 3.
 Friedrich Arnold, Inh. Adolf Heller, nur Gr. Ulrich-
 straße 10 (Wars-la-Tour).

Bei Anfertigung v. Herren- u. Knaben Garderobe.
 A. Cyroff, Leipzigerstr. 98.
 Wilhelm Seiler, Schneidernstr., Schulstraße 1.
 H. Homigalek, Schneidernstr., Friedrichstr. 29 II.

Bei Einkauf von Herren- u. Knaben-Garderoben,
 fertig und nach Maß:
 A. Seywas, Leipzigerstraße 29. I

Bei Einkauf von Herrenwäse, Cravatten zc.
 Bruno von Schütz, Gr. Ulrichstraße 24.
 Gustav Wehage, Leipzigerstr. 24.

Bei Einf. v. fert. Betten, Bettfedern u. Bettwäse
 G. Jahnke, Poststr. 18.

Bei Einkauf von Schuhwaaren.
 Benders Schuhlager, Gr. Ulrichstr. 57.

Bei Bedarf von Druckfachen.
 Druckerei G. Bernhardt, Kl. Ulrichstr. 9.
 Bei Einkauf von Kleiderstoffen, Leinen- und
 Baumwollwaaren.
 A. Wenkel, Leipzigerstraße, neben Spierling.

Bei Einkauf v. Kurz-, Galanterie- u. Spielwaaren.
 C. J. Kitter, Leipzigerstr. 90.

Bei Einkauf von Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren.
 G. Schable, gr. Märkerstr. 26.

Bei Einkauf von
 Pianos, Klügeln, Harmoniums, Schlags. Blas- u.
 Streich-Instrumenten, Automaten u. Musikalien.
 G. P. R. Jordan, Schulstraße 7.

Diese Geschäfte sind in der Lage, ihre Käufer in jeder Weise zufrieden zu stellen, darum Parteifreunde und deutsche Hausfrauen, macht Einkäufe nur in diesen Geschäften und meidet die jüdischen Ranschbazare.

Die Schriftleitung.

Aufruf

an die Reformen in der Provinz Sachsen und Anhalt!
 an alle Antifemiten im deutschen Vaterlande!

Unsere kaum einjährige Agitation in der Provinz Sachsen mit Verammlungen in Acherleben, Burg, Oster- und Langenweddingen, Neuhaldensleben, Gr. Wanzleben, Staßfurt, Förderstadt, Abendorf, Kemmerleben, Gr. Diersleben, Lemsdorf, Graau, Wegeleben, Dödenborn, Schwanbeck, Ströbed, Halberstadt und der Wunsch aus einer ungleich größeren Zahl von Orten nach Abhaltung von Verammlungen haben uns im Hinblick auf die Erfolge, die wir fast ausschließlich zu erreichen hatten, klar zum Bewußtsein gebracht: Die Provinz Sachsen kann, vorausgesetzt daß die Neuwahlen erst 1898 stattfinden, ebenso wie das Königreich Sachsen eine Hochburg des Antifemismus werden; sie wird es, wenn unsere Agitation eine unermüdete ist und planmäßig die einzelnen Wahlkreise in Angriff nimmt.

Das ist auch der Wunsch aller unserer Gefinnungsgenossen in der Provinz und unser eigener.

Zum Kriegführen aber gehört Geld und der Magdeburger Reformverein, der stets der erste war, wenn es sich um die Unterstützung unserer guten Sache in Hessen, im Königreich Sachsen, in Schlesien, in Friedeberg, Arnsmünde und anderwärts handelte, der große Summen zur Unterstützung der Wahlen nach auswärts gegeben hat, bittet jetzt die Gefinnungsgenossen, namentlich in der Provinz Sachsen und dem Herzogtum Anhalt, weiter aber alle Antifemiten im Reiche, die Agitation in der Provinz Sachsen auch einmal nach ihren Kräften zu unterstützen.

Die Einigung der beiden Hauptrichtungen des Antifemismus, der Deutsch-Sozialen und Reformen, die in wenigen Wochen vollzogene Thatsache sein dürfte, sie wird überall dazu beitragen, die Pforten der Gefinnungsgenossen zu erhöhen, sie muß der Ausgangspunkt eines gewaltigen Aufschwunges des Antifemismus werden und wird es, wenn jeder sein Eiferstücken dazu beibringt.

Gefinnungsgenossen! Der antifemistische Gedanke — die Forderung „Schutz und Erhaltung der produktiven Klassen des Mittelstandes“, er findet unendlich überall freudigen Widerhall im Volk. Setzt uns in die Lage, diese Stimmung sofort nach Kräften zu benutzen, der Unterstützung durch die Fraktion sind wir gewiß.

Alle die Opfer, die gebracht werden müssen, jede, auch die kleinste Gabe, sie kommt dem deutschen Volke, sie kommt Euch und Euren Kindern zu gute!

Darum freuen wir uns, wenn die Agitationskränze, doppelt gibt, wer schnell giebt! Beiträge nimmt der Unterzeichnete jederzeit entgegen, die Quittung wird in kürzester Zwischenräume, je nach Wunsch, in der „Reform“ erfolgen.

Mit deutschem Gruß
 Der Agitations-Ausschuß der Deutschen Reformpartei für die Prov. Sachsen und Anhalt
 Magdeburg, den 25. August 1894.
 v. Schirp, Hauptmann a. D.
 Regierungsstraße 28.

Den Eingang von
Neuheiten
 in
Halsbinden
 zeige ergebenst an
Bruno von Schütz
 Gr. Ulrichstr. 24.



In allen größeren Ortschaften des Saalkreises sollen Filialen der Halleschen Reform errichtet werden. Geeignete Personen, die zur Uebernahme bereit sind, wollen sich baldigst melden. Die Red.

Mit heutigem Tage eröffnete im Neubau des Herrn C. G. Nicolai
Leipziger-Strasse 13
 ein
Special-Geschäft für Herrenwäse, Handschuhe u. Cravatten etc.
 Mit der Bitte, daß mir bisher bewiesene Wohlwollen auch auf mein neues Unternehmen ausdehnen zu wollen, zeichne
 Hochachtungsvoll
L. Remmler,
 Wäsche- und Aussteuer-Geschäfte
 Poststr. 1 und Leipzigerstr. 13.

Der Mittelstand soll und muß erhalten bleiben.

Rob. Steinmetz
 Halle a. S.
 Leipzigerstrasse No. 1.
 Nicht am Marktplatz.

Leinen- u. Baumwollwaaren
 fertige Wäsche jeder Art, nur eigener Anfertigung.
 Specialität:
 Oberhemden, Kragen, Manschetten,
 Cravatten.

Tricotagen, Strumpfwaaaren.
 Tisch-, Bett-, Stepp- und Schlafdecken.
 Gardinen in reicher Auswahl.
 Grosses Lager
 hocheleganter Schürzen und Unterröcke.
 Garantirt staubfreie
Bettfedern und Daunen.
 Fertige Betten.
 Durchaus federdichte Inletts.

Zahnärztliche Privatklinik. Für Unbemittelte unentgeltlich bezw. gegen Erstattung der Auslagen. Sprechstunden täglich von 11 bis 1 Uhr. Geiststrasse 23, rechts.

Die Mitglieder des Deutsch-sozialen Vereins wollen sich heute, Sonnabend, Abends 8 Uhr im Gasthof zur „Goldenen Rose“, Rannische Straße, einfinden.

Beilage zur „Halleischen Reform“

Nr. 37.

Halle a. S., den 8. September 1894.

1. Jahrgang.

Unterhaltung am Springbrunnen auf dem Markte, am Abend des 2. September.

August. Du kriegst, hast Du schon die kleine Presse gelehen?
Freige. Ne — was ist denn das wieder für eine Zeitung?
Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.
Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.
Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Fr. Meist: Jaffes, jaffes, wech! Malheur.

Das Siegel, das ihr im Gesichte tragt, zeigt eure Rast, ihr könnt euch nicht verstellen!

Vor wenigen Jahrzehnten Gäste noch, Gebildet nur in unserm Reiches Gauen, Nahm deutsches Mitleid euch vom Hals das Joch; Der bieder Deutsche schenkte euch Vertrauen.

Der Gast nun Herr in unserm Vaterland, Der eigne Sohn geworden gar zum Knechte! Was wundert euch, wenn endlich sich ermaunt Der Deutsche, um zu wahren seine Rechte?

Die Finsterniß, sie ist bereits verdrängt, Gelöst der Bann, den ihr mit Eißt geschlagen: Nicht, weil der Jud' an seinem Glauben hängt, — Weil einer Hohn nicht länger zu ertragen.

Weil eure Sitten, eure „Salmdlehre“ Entgegenstehn den guten, deutschen Sitten, Weil andere Begriffe wir von Ehr', — Deshalb seit ihr bei uns nicht wohl gelitten!

Juden seid ihr, nicht von deutschem Blut, Nur deutsche Anmenschlich habt ihr gesogen, Nachdem ihr stahl des Weibes höchstes Gut, Nachdem ihr es um seine Ehr' betrogen!

Ein einzig Volk auf weitem Erdenrund, Durch Eitte und Gesetz gar eng verbunden; Doch redet ihr jedweden Volk zum Mund, Daß ihr bei ihm die Heimat habt gefunden.

Ihr wechselt die Nation, wie's euch gefällt, Am Geld und Schacher hängt ihr, nicht am Reiche; So zieht ihr friedlos, freudlos durch die Welt: „Der Jude bleibt sich überall der Gleiche!“

Als Deutschlands Stützen habt ihr euch erkürt? Für seinen Kaiser wollt ihr sterben alle? Das das Volk zum Fürtenthum verführt, Nicht eures Bluts, der Warr und der Kasse!

Der Deutsche mag auf eigene Kraft vertrau'n, Wenn einst der Feind bedroht die deutschen Lande, Der Fremden Hilfe mücht ich nimmer schau'n, Sie brachte stets den Deutschen Schmach und Schande.

Ihr seid verkehrt, seitdem das Volk es fühlt, Daß an den Wurzeln seiner heiligen Erde Ein festeres Gevirum im Boden wütht, Daß es nicht Herr mehr in dem eignen Reiche.

Für Thron, Altar, für Fürst und Vaterland, Für deutsches Recht, für alles Gute, Schöne, Ist wider Sem der heisse Kampf entbrannt: Die Fahnen hoch! Wir siegen, Deutschlands Söhne!

Aus Nah und Fern. Ist's in Eure Lich noch bene?

Darauf antworten die „Bürgerchaft. Bl.“: Zweierlei: Neues soll nicht vergessen werden. Erstens mal, daß sich in Jena, wo vor 14 Jahren nur zwei Juden ansässig waren, sich jetzt angeblich bereits 16 befinden, unter ihnen die bekannten Speziali der Rammischwarenhandlender und Bazarträmmer, Spekulanten, Güterschlächter, Geldverleiher usw. Der Jenerer Philister wird nimmehr stutzig, seine pphaatenhafte Behaglichkeit sieht sich durch die rübrigen Konkurrenten aus dem Morgenlande unangenehm bedroht. Es geschieht Euch ganz Recht, rufen unparteiische Leute, werdet selbst etwas pünklicher, gewissenhafter und unternehmungslustiger, dann werden Euch die Juden nichts anhaben! — Mit diesem frommen Wunsch allein ist aber nichts gethan. Professoren und Beamtinnen laufen zu den Juden, so klagte neulich ein Philister, bloß weil sie's dort einen Pfennig billiger kriegen; die sind gerade die Schlimmsten. Die Folge dieses Einbruchs der orientalischen Rechte in den Jenaischen Bierkarren ist die Gründung eines „Antisemitischen Vereins“. Jena, wer hätte dir das prophezeit!

Leipzig. Der hier wohnhafte Anarchist Hentfchel, der in den letzten Versammlungen wiederholt auftrat und große agitatorische Thätigkeit entfaltete, ist aus dem Gebiet der Stadt und der Antischauptmannschaft Leipzig ausgewiesen worden.

Zum Kapitel von der Verjudung unseres Reichthandes bringt die sonst keineswegs antisemitische „Ravener Zeitung“ einen kleinen Beitrag, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, da er beweist, daß die Abneigung gegen jüdische Richter immer weitere Kreise erfährt. „Dem Vernehmen nach ist die durch den Fortgang des Antisemitischen Löwenberg erlebte Stelle wiederum mit einem Antisemiten jüdischen Beamtenthums besetzt worden. Da sich in der Stadt Ravensburg wie in dem Antisemiten-Bezirk Juden nicht in nemmenswerther Zahl aufhalten, so kann hierin der Grund für diese Ercheinung nicht gefunden werden, wir sind vielmehr nachgerade genöthigt, in letzterer ein Zeichen besondern Wohlwollens der Justizverwaltung für unsere Stadt zu erblicken. Wir müssen hierfür den maßgebenden Instanzen in Celle und Berlin um so dankbarer sein, als es sich um den einzigen jüdischen Antisemiten der ganzen Provinz Hannover handelt.“

Zur Nachahmung empfohlen. In Cronen bei Bromberg waren bis vor kurzem alle Konfektions-Geschäfte in Juden-Händen. Jetzt hat sich nun ein christliches Geschäft als „Deutsches Waarenhaus“ aufgethan, das, wie man uns schreibt, zum größten Aerger der Juden, einen „riesigen“ Zulauf haben soll. — Schade,

Das große Loos

oder

Die Tochter des Freimaurers.

Eine wahre Erzählung aus der Gegenwart von Dr. Fr. von Haller.

37. (Fortsetzung.)

„Und das glaube ich nicht allein, ich weiß sogar, daß es geschehen wird.“ erwiderte Kaspar. „Sie werden keine Ruhe finden, bis Sie die Papiere zurück- erhalten haben, und Sie werden sie nicht zurückhalten, wenn Sie nicht die geforderte Summe zahlen. Dagegen müssen Sie sich sträuben, so viel Sie wollen, nachgeben müssen Sie doch. Ich danke für Ihr Jahrgeld, ich verlange das Kapital.“

Der corpulente Herr schien einen festen Entschluß noch immer nicht fassen zu können, sein unstätter Blick, der seinen Ruhepunkt fand, verrieth es.

„Eure unerschöpfte Forderung werde ich niemals bewilligen.“ sagte er mit heiserer Stimme. „Und was hättet Ihr davon, wenn ich Euch das Geld gäbe? Ihr würdet ein Leben in Saug und Braus führen und die Polizei auf Euch aufmerkham machen.“

„Wenn ich beneiden kann, daß ich das Geld ehrlich erworben habe, so geht's die Polizei weiter nichts an.“

„Ehrlich erworben? Ihr habt's erworben durch einen Diebstahl!“

„Und wodurch haben Sie es erworben?“ fragte Kaspar scharf.

Der Bankler schlug unwillkürlich die Augen nieder, es lag etwas in dem Blick des Sträflings, was ihn verwirte und ihm Angst einflößte.

„Ich gebe Euch das Geld schon deshalb nicht, weil ich keine Bürgerchaft für Eure Verschwiegenheit

habe.“ sagte er. „Ihr kennt den Inhalt der Papiere, Ihr könnt auch dann noch damit drohen, wenn Ihr sie nicht mehr besitzt.“

„Ich werde mich hüten!“ erwiderte der junge Mann. „Ich könnte dann meine Behauptungen nicht mehr beweisen und Sie würden —“

„An schlimme Gerüchte glaubt Jeder, ohne lange nach Beweisen zu fragen, und Ihr würdet vielleicht kein Bedenken tragen, solche Gerüchte zu verbreiten.“

„Dann wäre ich ein Schuft!“

„Nah, für etwas Besseres halte ich Euch nicht. Und wenn Ihr's nicht absichtlich thut, so thut Ihr es unbewußt, ich will mich davor sichern. Wie gesagt, das Kapital bekommt Ihr nicht, mögt Ihr machen, was Ihr wollt. Dreihundert Thaler jährlich, mehr zahle ich nicht und damit basta!“

„Schön — so werde ich andere Wege einschlagen!“

„Thut das, ich weiß auch, was ich zu thun habe!“

„Denken Sie nicht, daß Sie durch irgend eine List die Papiere erhalten werden.“

„Daran denke ich wirklich nicht.“ spottete der Bankier, „aber ich werde dafür sorgen, daß mit diese Documente nicht gefährlich werden können. Beweist, daß sie ächt sind! Es wird Euch nicht gelingen, wenn ich erkläre, sie seien gefälscht. Ich werde Euch scharf bewachen und beobachten lassen, die Polizei muß ja diesem Verlangen nachkommen, die Richter, die Euch verurtheilen, haben sie dazu verpflichtet. Und in demselben Augenblick, in dem Ihr einen mir unangenehmen Schritt thun wollt, lasse ich Euch verhaften. Jetzt wißt Ihr, woran Ihr seid, Ihr glaubt, gute Waffen zu haben, aber sie sind stumpf, und wenn Ihr im Ernst von ihnen Gebrauch macht, werden sie Euch selbst vernichten. Ueberlegt Euch die Sache, denkt über meinen Vorschlag ruhig und vernünftig nach und theilt mir dann Euren gefaßten Entschluß mit.“

Kaspar Barner hatte sich erhoben, ein höhnischer Zug unquakte seine Mundwinkel.

„Das waren Redensarten.“ sagte er. „Sie wissen so gut, wie ich, daß nichts dahinter steckt. Die Aechtheit der Papiere kann bewiesen werden, es giebt Leute genug, die —“

„Denk darüber, wie Ihr wollt, Ihr werdet mich gerüffelt finden! Ich sage Euch noch einmal, überlegt's, wir haben ja Zeit und brauchen nichts zu übereilen. Wollt Ihr das Jahrgeld — gut, dann ist die Sache abgemacht.“

„Nein, ich will eine runde Summe!“

„Dann hört mein letztes Wort! Ich gebe Euch zweitausend Thaler, aber keinen rothen Pfennig mehr.“

„Ueberlegen Sie es sich auch noch einmal.“ sagte der Sträfling in drohendem Tone, „Sie können später bereuen, die Sache über's Knie gebrochen zu haben. Wann soll ich wiederkommen?“

„In acht Tagen.“

„Nicht eher?“

„Nein.“ erwiderte der Bankier, „ich will Euch Zeit lassen, und ich hoffe, daß Ihr in dieser Frist vernünftiger werdet.“

„Das hoffe ich von Ihnen auch! Was Sie auch vorhaben mögen, sehen Sie sich vor, daß Sie nicht selbst in eine Grube fallen, die Sie Andern graben, und denken Sie nicht, daß es durch List oder Gewalt Ihnen gelingen wird, sich der Documente zu bemächtigen. Sie haben erklärt, Sie wollen mich scharf beobachten lassen, dasselbe werde ich auch thun, zwingen Sie mich nicht, von den Papiere Gebrauch zu machen, Sie würden es vielleicht zu spät bereuen.“

Mit dieser Warnung ging Kaspar hinaus.

Er hatte von dieser Unterredung ein besseres Resultat erwartet, er begriff nicht, daß der Bankier so ruhig und gleichgültig geblieben war. Aber er hoffte zuver-

daß man die croner deutschen Hausfrauen nicht hinaus-
senden kann in alle Welt, ihren Mißschweftern durch
Mittheilung ihrer Erfahrungen die Augen zu öffnen.
Dresden. Ueber einen Fall unerhörter jüdischer
Frechheit berichtet die hiesige „Deutsche Wacht“ folgendes:
Am Sonnabend-Abend zwischen 9 und 10 Uhr wurde
auf dem hiesigen Georgplatz eine junge Dame von einem
Herrn in gemeiner Weise belästigt, und als sie den
betreffenden gehörig zurückwies, von demselben ins Ge-
sicht geschlagen. Zum Glück gelang es mehreren Augen-
zeugen, den frechen Patron, der sich geschlichtet hatte
als einen jüdischen Jüngling zu ermitteln. Der Vor-
fall ist bereits bei der Polizei anhängig gemacht worden,
so daß dieser „Herr“ einer gehörigen Bestrafung nicht
entgehen wird.

Wangen. Einbrecher unter unseren Soldaten sind
gewiß eine sehr seltene Erscheinung. Im Anfang Mai
wurden einige umliegende Dörfer durch hintereinander
folgende Einbruchsdiebstähle in Angst und Schrecken
gesetzt. Es wurden Uhren, Gold, Werthgegenstände
und Nahrungsmittel gestohlen, wie sie den Dieben in
die Hände fielen. Die ganze Gendarmrie wurde auf-
geboten, ohne daß es lange Zeit hindurch gelungen
wäre, der Diebe habhaft zu werden; denn beim Militär
hatte man sie nicht gesucht. Da endlich wurde ein
Soldat des 103. Infanterie-Regiments auf früherer
That erpapt und bald auch seine beiden Genossen.
Das Regimentscommando stellte die strengste Unter-
suchung an, die jetzt mit der kriegsgerichtlichen Abur-
theilung zu 2 1/2, 3 und 2 Jahren Gefängniß, Ver-
setzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und
dreijährigem Ehrverlust ihren Abschluß gefunden hat.

Nürnberg. Gegen die Vorstandsmitglieder des Anti-
semitischen Reformvereins soll Anklage wegen groben
Unfugs und Uebertretung des Preßgesetzes erhoben
worden sein, weil der Verein in einem öffentlich ange-
hefteten und verbreiteten Placat die in der Vorhalle
der St. Gertrudskirche von einem Manne namens
Spanier verübte Schweinerei als einen „Act jüdischer
Gemeinheit und Frechheit“ bezeichnet hatte. Die ultra-
montane „Alln. Wts.-Ztg.“ erklärte beinahe mit
edler Selbstüberwindung, daß der Mensch kein Jude,
sondern Katholik sei; vielleicht wird der in Aussicht
stehende Prozeß nur dazu beitragen, Aufklärung dar-
über zu schaffen, ob Spanier wirklich nicht von jüdischer
Abstammung ist. Denn wie schreibt doch das Organ
für jedermann aus dem Volke Israel? „Nicht die
äußere, sondern die innere Zugehörigkeit zu einer Kon-
fession oder Religion giebt den Ausschlag.“ Deshalb
kann man am Ende auch von „jüdischer Frechheit und
Gemeinheit“ sprechen, wenn der Jude auch getauft ist.

Vermischtes.

— Von der in neuerer Zeit getroffenen Einrichtung,
wonach auch Nachnahmen mittels Postkarten gestattet
sind, ist, wie wir hören, bisher nur verhältnißmäßig
wenig Gebrauch gemacht worden, und dies dürfte haupt-
sächlich auf Unkenntniß zurück zu führen sein, da die Einrichtung
einfacher und weniger kostspielig ist, als der Postauf-
trag. Das Porto für Nachnahme mittels Postkarte
beträgt nur 15 Pf. und für Auszahlung der Beträge

sichtlich darauf, daß er demoh seinen Zweck erreichen
werde, er konnte ja warten, einstweilen hatte er noch
Geld genug.

Seine Stimmung wurde, während er über seine
Hoffnungen nachdachte, bald wieder heitler, die Zukunft,
die vor ihm lag, versprach, ihn für die Vergangenheit
zu entschädigen.

Im Begriff, in eine andre Straße einzubiegen, sah
er sich plötzlich einem Manne gegenüber, bei dessen
Anblick er überascht stehen blieb.

Es war ein großer, hagerer und schon ziemlich be-
jahrter Mann, einfach, aber sehr anständig gekleidet,
der Jedem durch seine schwankeuden, unsicheren Gang
und fein unbefangenes Wesen auffallen mußte.

Dieser Mann war ebenfalls stehen geblieben, und
da sie beide unter einer Gaslaterne standen, deren Licht
voll auf sie herniederfiel, konnte ein gegenseitiges Er-
kennen nicht ausbleiben.

„Nichtig, Ihr seid's, Kaspar,“ sagte der hagerere
Mann leise, „ich glaube, Ihr —“

„Glaubt, was Ihr wollt, Zeit,“ unterbrach Kaspar
ihn rasch, „aber behaltet Eure Gedanken für Euch, hier,
ist nicht der Ort, sie auszusprechen.“

„Ihr wollt doch nicht einen alten Freund verleugnen?“
„Das war' Thorheit, solche Freunde hängen sich
Einem an die Fersen, deshalb ist es besser —“

„Na, na, seid nicht so unwirsch!“ erwiderte Zeit.
„Sch habe Euch nicht nötig, und an Eurer Freund-
schaft liegt mir vertheult wenig, wenn Ihr sie nicht
aus freien Stücken mir anbietet. Vielleicht habt Ihr
größeren Nutzen von mir, als ich von Euch, der Rath
eines erfahrenen Mannes ist niemals zu verschmähen.“

Was meint Ihr zu einer Flasche Wein?“

„Gut, ich habe nichts dagegen —“

„Aber nicht im Wirtshause,“ fuhr der hagerere Mann
fort, „man kann da nicht frei von der Leber weg reden.“

wird erhoben: bei Beträgen bis 5 Mk. 10 Pf., von
5 bis 100 Mk. 20 Pf., über 100 bis 200 Mk. 30 Pf.
und über 200 bis 400 Mk. 40 Pf. Die Postkarten
werden zu Nachnahmen in der Weise benutzt, daß
auf der Vorderseite der Gelbbetrag in Buchstaben und
Ziffern, ferner Namen und Wohnort des Absenders
angegeben werden.

**Hochverehrte Dame! Bitte diesen Brief
anzunehmen und zu lesen!** — so lautet die neueste
jüdische Unverschämtheit, der unsere deutschen Frauen
auf der Straße angelegt sind. Dieser wird von
einem jüdischen Jüngling ein Couvert mit der obigen
Aufschrift in die Hand gedrückt, in dem ein Schreiben
voll glühender Liebesbetreibungen enthalten ist. Der
Judenthabe verfährt: „Als ich Sie sah, fühlte ich
mich sehr zu Ihnen hingezogen, und möchte Sie, falls
Ihr Herz noch frei ist, für mich zu gewinnen suchen.“
Man denke sich nur diese Frechheit. Der Jude mußte
einer deutschen Frau zu, eine Annäherung an ihn zu
suchen! Im weiteren heißt es: „Ich bin gut situiert
und besleide eine angenehme Stellung mit gutem Ge-
halt. Alles weitere werde ich Ihnen mittheilen, sobald
Sie mir Ihre werthe Adresse mitgetheilt haben werden.
Haben Sie bitte Vertrauen zu mir, Sie haben es mit
einem Ehrenmann zu thun.“ Leider scheint dem
dunklen „Ehrenmann“, der sich Hermann Mai in
Stralau nennt und hinzufügt: „Diese Adresse genügt“
— die richtige Antwort, noch nicht zu Theil geworden zu
sein. Wir können allen Deutschen Frauen und Jung-
frauen, denen ein solcher Fisch in die Hand gesteckt
wird, nur raten, den frechen Burchen festzuhalten
und ihm die Antwort zu Theil werden zu lassen, die
eine deutsche Frau einst mit schlagfertiger Hand auf
die Wange eines frechen Juden zeichnete, der ihre Ehre
angegriffen. Einen andern Schutz giebt es gegen solche
Unverschämtheit nicht, die nur der Ausfluß jener
jüdischen Anschauung ist, welche unsere deutschen Frauen
und Mädchen als „göttliche Waare“ betrachtet.

**Die überseeliche Auswanderung aus dem Deut-
schen Reich.** In den letzten zehn Jahren betrug die
Gesamtsumme der aus Deutschland Ausgewanderten
1 050 258. Was soll diese Zahl? — Nun, sie soll
den Schwachmüthigen unter unseren Gefinnungs-Ge-
nossen, die nur zu leicht denken: „Ach, die Juden
werden wir ja doch nicht los!“ zeigen, daß sie keine
Beranlassung haben, so schlechter Hoffnung zu sein.
Nehmen wir an, daß unter jenen Auswanderern 20258
Nichtdeutsche, Juden u. gewesen sind, so bleibt rund
eine Million Deutscher, die in zehn Jahren ihrem
Vaterlande den Rücken gekehrt haben, darunter ein
gut Theil, die durch jüdischen Wucher und Betrug von
ihrer Scholle, von Haus und Hof getrieben sind. Viele
hat auch der Ekel vor unserer Judenwirtschaft über-
haupt davon getrieben. Viel Reizgebe hatten sie alle nicht.
Also eine Million Volks-Genossen sind wir binnen
10 Jahren losgeworden, und 600 000 Juden sollten
wir nicht loswerden können? Laßt die Reichen unter
ihnen das Reizgebe für die Armen bezahlen, dann
mögen sie dreimal um die Erde segeln und den schönsten
Fleck aussuchen. Freilich giebt sie fest wie Schafskäse!
Warum sind wir auch so dumm, und lassen sie sitzen!

„Wißt Ihr ein besseres Local?“ fragte Kaspar
mit einem mißtrauischen Seitenblick auf seinen Begleiter.
„Wir wollen in meine Wohnung gehen, sie ist in
der Nähe.“

„Wahrscheinlich ein Hundestall!“
„Galtet Euer Urtheil zurück, bis Ihr sie gesehen habt,“
erwiderte Zeit ruhig. „Ich bin ein solider Mann ge-
worden und die Leute, mit denen ich verkehre, haben
keine Ahnung von meiner Vergangenheit, deshalb seid
so gut und erwähnt in Gegenwart Anderer nichts davon.“

„Und wovon lebt Ihr jetzt?“

„Na, ich kann nicht klagen, aber es ist nichts auf
die Dauer. Wenn Ihr Geld hättet, könntet Ihr die
Summe, so groß oder so klein sie auch sein mag, binnen
kurzer Zeit verzehnfachen.“

„Wodurch?“

„Habt Ihr Geld?“

„Diese Frage werde ich beantworten, wenn Ihr
Euren Vorschlag gemacht habt. Also heraus mit der
Sprache!“

„Könnt Ihr schweigen, Kaspar?“

„Na, ich denke, wenn man Jahre lang zusammen
in einem Hause gelebt hat, wird man später es für
Ehrensache halten, seine Collegen nicht zu verrathen.“

Der hagerere Mann nickte zustimmend, und nachdem
sie noch eine kleine Strecke zurückgelegt hatten, blieb er
vor einem hübschen Hause stehen.

„Hier wohne ich,“ sagte er triumphirend, „ist es
ein Hundestall?“

„Auswendig nicht, aber inwendig vielleicht,“ er-
widerte Kaspar launisch.

„Kommt mit.“

Sie traten in das Haus und stiegen eine Treppe
hinauf, nachdem Zeit vorher eine Kerze angezündet
hatte, die auf der untersten Stufe stand. Dann öffnete
der hagerere Mann eine Thüre, und Kaspar konnte einen

Empfindungslid.

1. Frisch auf zum fröhlichen Handeln, frisch auf
zur guten That! Wir wollen Deutschland verwandeln
zum judenfreien Staat. Kein Jude werd' mehr Richter,
kein Mannschel Feberheld! Wir wollen vom jüd'schen
Dichter kein säuberen die Welt.

2. Den Judengeist zu bekämpfen, ist unsrer höchste
Pflicht; den jüdischen Einfluß zu dämpfen beim deutschen
Unterricht. Kein Jude werd' jezt Lehrer, kein Schmul
ein Pädagog! Weil er, Deutschthums Verheerer, die
Jugend nur belog.

3. Die deutschen Sitten verderben soll uns kein
Jude mehr! Drum woll'n wir Jakobs Erben vertreiben
aus dem Heer. Kein Jud' werd' je Soldat, kein Jydig
ein Lieutenant! Das machte unserm Staate fortwährend
eine Schand'.

4. Frisch auf zum fröhlichen Handeln, frisch auf
zur guten That! Wir wollen Deutschland verwandeln
zum judenfreien Staat. Kein Jude jezt mehr oben im
deutschen Vaterland; dies wollen geloben fortan mit
Herz und Hand.

Immer Bräueren. Im Wiener „Kikeriki“ lesen
wir: Sainfel liegt im Sterben, seine Verwandten um-
stehen das Totenbett und sein Bruder Schmul sagt
ihm tröstend: „Sainfel, ferch! Dich niz. Du werst
niz sterben, Du bist erst 55 Jahr und wirst noch
sicher 80, bis sich der liebe Gott zu sich nimmt.“ Doch
Sainfel antwortet: „Reb' niz ä Stuz, Schmul, werd'
mich doch der liebe Gott niz nehmen mit 80, wenn
er mich kann haben mit 55.“

Nachmals im Seebad. Sarah (im Wasser,
schwärmend): Gott, sieh' nur, Aron, was sich die
Wogen mächtig brechen am Ufer! Aron: Nu? Sollen
sie sich nicht brechen, wo sie haben zuvor dich getüßt?

Literatur.

Der jezt modernen realistischen Richtung in der
Romanliteratur schließt sich auch die kleine Erzählung
an, die soeben im Commissionsverlage von F. Vinde-
waldt's akad. Buchhandlung (F. Henning) erschienen
ist. Dieselbe betitelt sich: „**Untergegangen!**“ Geschichte
einer Schaulpielerin. Eine wahre Erzählung aus der
Hauptstadt von Curt Reichenbach. Preis 50 Pfg.
In fesselnder Weise macht uns der, nebenbei bemerkt,
pseudonyme, Verfasser mit dem Leben und Treiben der
Großstadt bekannt und entrollt vor unseren Augen den
Lebensgang eines jungen Mädchens, welches gegen
den Willen ihrer Familie zur Bühne geht und schließlich
nach den schwersten Enttäuschungen aus Verzweiflung
freiwillig aus dem Leben scheidet.

Ueber dem Ganzen liegt trotz des naturalistischen
Inhalts ein idealer, wenn auch düsterer Zug. Der
tragische Schluß wirkt durchaus verführend und können
wir dem unglücklichen Opfer der Großstadt unsere
Sympathie nicht verlagern. Vielleicht hätte die episodische
und nicht recht ins Ganze passende Erzählung von der
Tilly wegleiben können, jedenfalls aber zeigt uns die
psychologisch fein motivirte Entwicklung des Inhalts
sowie die künstlerische Ausföhrung der Situationsbilder
den scharf beobachtenden Dichter und wünschen wir dem
Werthen weiteste Verbreitung.

Für des Crtaunens und der Ueberaschung nicht zurück-
drängen, als er in das elegant eingerichtete Zimmer
trat.

„Ist es ein Hundestall?“ fragte Zeit noch einmal,
während er die Kerze auf den Tisch stellte und sich
triumphirend umblückte.

„Wie habt Ihr das nur fertig gebracht?“ erwiderte
Kaspar.

„Nah, es ist leicht, Ihr könnt es auch so haben.“

„Aber es ist Gefahr dabei, wie?“

Der hagerere Mann zuckte die Achseln und öffnete
einen Schrank, aus dem er eine Flasche und zwei
Gläser nahm.

„Gefahr?“ wiederholte er. „Glaubt Ihr auf ehy-
lichen Wege ein vermögender Mann werden zu können?“

„Vielleicht.“

„Dann bewundere ich Eure Leichtgläubigkeit. Wenn
Ihr leben wollt, müßt Ihr arbeiten, und wer giebt
Euch Arbeit? Habt Ihr gute Zeugnisse? Nein! Habt
Ihr einflußreiche Freunde? Nein!“

„Vielleicht habe ich etwas Besseres!“ erwiderte
Kaspar, während er den Blick noch immer durch das
Zimmer schweiften ließ.

„Was?“

„Papiere, die Geheimnisse enthalten.“

„Ihr habt früher davon gesprochen, aber derzeit
wüßtet Ihr nicht, was die Papiere enthielten.“

„Jezt weiß ich es, und wenn ich die Summe er-
halte, die ich dafür gefordert habe, bin ich ein gemachter
Mann.“

Zeit hatte die Gläser mit einer dunkelgelben Flüssig-
keit gefüllt.
„Es ist Portwein,“ sagte er, „ich trinke nichts Anderes.“
„Wohl ein theurer Wein, wie?“ fragte sein Freund,
nachdem er getrunken hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Für Deutschthum, Thron und Altar!

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark.
Inserate: Die 4-spaltene Zelle 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:
C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.
Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40.
Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Bestellgeld.
Post-Zeitungsliste Nr. 2835 b.

Nr. 37

Halle a. S., den 8. September 1894.

1. Jahrgang.

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

Bezugs-Einladung.

Auf ein einjähriges Bestehen sehen wir nunmehr zurück und können mit Genugthuung feststellen, daß unsere bisherige Wirksamkeit auch in Kreisen Anerkennung gefunden hat, auf deren Zustimmung wir nie rechnen zu können glaubten. **Unabhängig nach oben und unten** wird die

„Halle'sche Reform“

fortfahren, für die **Interessen des werththätigen Mittelstandes** nach wie vor nach dem Grundsätze zu kämpfen: **Furchtlos und treu für Kaiser, Reich und Volkswohl!**

Unser Kampf ist ein schwerer, vor allem gilt es, der **vaterlandslosen Sozialdemokratie**, dem **wirthschaftlichen Liberalismus** und dem mit diesen beiden eng verbundenen **Judenthum** entgegenzutreten; dazu kommt der Kampf gegen die **Auswüchse unseres heutigen Erwerbslebens**, gleichgültig, ob sie von christlich-deutscher oder jüdischer Seite ausgehen. Diesen Kampf hat sich unser Blatt ganz besonders angelegen sein lassen, etwas ist erreicht, viel bleibt noch zu bessern, daran wollen wir unermüdet arbeiten und die Schuldigen an den Pranger stellen. Unser Kampf aber gilt **nicht dem Kapital, dem Eigenthum überhaupt, sondern nur dem vielfachen Mißbrauche desselben, wie ihn die zügellose Gewerbefreiheit geschaffen hat.** — Einseitige Interessenpolitik liegt uns fern. Gern aber unterstützen wir die **berechtigten Forderungen der königstreuen Arbeiter, der Handwerker, Bauern, Kaufleute, Gewerbetreibenden, der Beamten, Lehrer und Künstler**, und werden nie aufhören, die **Gemeinsamkeit der Interessen dieser Stände** zu betonen. Nicht Gegenätze zwischen **Stadt und Land** zu schärfen, sondern die Erkenntniß verbreiten zu helfen, daß die **Interessen von Stadt und Land**, überhaupt des **gesammten werththätigen Mittelstandes**, die gleichen sind, soll unser unablässiges Bemühen sein.

In diesem Kampfe bedürfen wir aber auch der **Unterstützung des gesammten** Erkenntniß Vahn, daß das **Selbstgeheim der Zukunft** heißen muß: **Schutz dem Mittelstande!**

Jeder **Mittelstandsmann** muß darum aber auch in unseren Reihen an Bewegung wirken, die **allein hier in Halle und dem Saalkreis** die Interessen werden wir auch gewisse Mißstände in Halle und dem Saalkreis, die **von keiner Seite** ziehen, auch den **kommunalen Aufgaben unserer Stadt** fortan größere Beachtung gewöhnlicher Weise vorgingen, werden nicht einmal unsere Gegner zu behaupten wagen.

Ohne Kampf kein Sieg! Der Sieg aber ist unser, wenn wir deutsches Vaterland groß und mächtig zu sehen, einzig in dem Wunsche, die Lebensform zu sehen. Unterstützen wir darum alle die

„Halle'sche Reform“

durch **Bezug und Zuwendung von Anzeigen**, daß wir in nicht zu fernem Zukunftswöchentlich **2 bis 3 Mal** erscheinen lassen können.

Helfe Jeder dazu nach seiner

Mit treuer

Schriftleitung und Redaction

„Reform“.

Die Berliner Messe oder: „Die Juden unter sich“.

Da soeben die zweite berliner Herbstmesse begonnen hat, so dürfte es angebracht sein, unseren gefühlswegsbefreundeten Interessenten einiges aus der Vergangenheit in Erinnerung zu rufen. — Wer Gelegenheit hatte, in der Zeit vom 29. März bis zum 11. April die „berliner Frühjahrsmesse“ zu besuchen, der wird sich der Ansicht nicht verschließen können, daß die Messe, wie ja das in der Natur der ganzen Sache liegt, hauptsächlich von jüdischen Käufern besucht war. Christliche Verkäufer wie Käufer waren nur in geringerer Anzahl auf derselben vertreten. Diese hatten ihre Waaren wohl zur Messe geschafft, aber nur, um zu sehen, ob wirklich an dem Gescheh der jüdischen Kaufleute, die die ber-

liner Messe bis in den Himmel zu erheben etwas wäre.

Nun, sie werden sich wohl aus der „ersten Frühjahrsmesse“ die nöthigen Lehren gezogen haben.

Wie schon erwähnt, begann die berliner Frühjahrsmesse mit dem 29. März, daß für dieselbe der notwendige Tamtam von den Juden schon vorher geschlagen wurde und besonders in der jüdischen Presse, das liegt ja in der Natur der ganzen Messe. Und wo für ist dieser Tamtam geschlagen worden? Für ein leeres Nichts. Denn das, was die berliner Messe in den drei eigens für diesen Zweck gemieteten Sälen von Bughagen, Schadowitz und im City-Hotel bot, das finden wir in der heutigen Zeit, — und es wäre traurig, wenn dem nicht so wäre, — in jedem größeren Mutterlager vor.

Es läßt sich doch einmal nicht leugnen, daß die leipziger Messe stets den Vorrang vor allen anderen



Deutscher Michel wache auf!